

Ein letztes Mal saß Moritz mit seiner Oma vor der Höhle oberhalb vom Strand. Um seinen Kopf herum schwirrten Fledermäuse, die von der Futtersuche zurückkamen. Doch in dieser Nacht beachtete Moritz sie nicht. Er schaute aufs Meer hinaus. Ganz weit draußen schaukelten kleine Lichtpunkte in den Wellen.

„Wird er es wieder versuchen?“

„Ich denke schon“, sagte Oma Fliederbusch. „Wer weiß, wo er jetzt ist. Und wo sein Vater ist.“

„Maik sagt, es gibt auch in Deutschland zwischen 500 000 und einer Millionen Illegale.“

Die Großmutter nickte. „Ja. Aber ich wusste nicht, dass es so viele sind. Bei uns kommen sie auch nicht aus Afrika, sondern eher aus dem Osten Europas. Westeuropa, das Paradies, das Schlaraffenland, wo alle Arbeit haben und alle satt werden.“

„Stimmt doch auch. Bei uns muss keiner hungern.“

„Na ja“, meinte die Großmutter. „Auch bei uns muss das Geld erst mal verdient werden. Niemand verhungert, aber es gibt eine Menge Menschen, die keine Arbeit haben, und die müssen dann von denen ernährt werden, die Geld verdienen.“

„Vielleicht schafft er es ... Sagst du mir Bescheid, wenn du ihn siehst?“

Oma Fliederbusch legte den Arm um Moritz und drückte ihn ganz fest. „Mach ich, ich schick dir sofort eine E-Mail.“

Moritz nickte zufrieden, obwohl er wusste, dass die Wahrscheinlichkeit sehr gering war, dass Ali noch einmal

nach Teneriffa kam, dass er dort ausgerechnet auf Oma Fliederbusch traf und dass diese ihn auf seine Beschreibung hin auch erkannte.

„Maik und seine Freunde haben Listen gemacht mit allen Kindern aus der Schule, die einen ausländischen Namen haben.“

Oma Fliederbusch sah ihn verwundert an. „Wofür das denn?“

„An der Schule sind Kinder von illegalen Ausländern, das sagt auch Mutter. Sie findet das gut, weil die Kinder was lernen sollen. Maik sagt, die haben kein Recht, hier zu lernen, denn ihre Eltern bezahlen keine Steuern. Und sein Freund Florian sagt, dass die Polizei alle ausländischen Namen von Schulkindern überprüft, wenn sie die Liste hat.“

„Maik hat Listen gemacht für die Polizei?“, fragte Oma Fliederbusch empört. „Damit die Kinder mit ihren Eltern ausgewiesen werden?“

Moritz nickte. Erst in diesem Moment wurde ihm klar, was das für seine Klasse bedeuten konnte. Angestrengt dachte er darüber nach, wen aus seiner Klasse das betreffen könnte. Peter? Nein, der kam aus Polen und die waren in der EU. Der war ganz offiziell hier. Artur, sein bester Freund, kam aus der Ukraine. Er kannte ihn seit der 1. Klasse. War er illegal in Deutschland? Nein, er war bestimmt dort geboren.

Und dann fiel ihm Hua ein.

„Wenn jemand gut Deutsch spricht, ist er doch hier geboren und kann dann nicht illegal sein, oder?“, fragte er.

Oma Fliederbusch dachte nach. „Nicht unbedingt. Wenn die Eltern lange unentdeckt in Deutschland leben

und die Kinder dort geboren sind, sind sie trotzdem illegal im Land, auch wenn sie ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht haben und gut Deutsch sprechen. Manche tauchen auch unter, wenn die Polizei dahinterkommt, dass sie illegal im Land sind. Sie verschwinden dann einfach in eine andere Stadt und hoffen, dass sie dort unerkannt weiterleben können.“

Hua, dachte Moritz. Sie war erst vor vier Wochen nach Osterbrügge gezogen. Er hatte sie nie gefragt, wo sie vorher gewohnt hatte, und sie hatte es nie erzählt. Wahrscheinlich war sie mit ihren Eltern und ihrem großen Bruder vor der Polizei geflüchtet.

Moritz wurde ganz schlecht bei dem Gedanken, dass Maik mit seiner Liste womöglich Hua und ihre Familie verraten hatte. Ob die Polizei sie schon abgeholt hatte? Vielleicht konnte er sie ja noch warnen! Auf einmal konnte es für Moritz gar nicht schnell genug zurück nach Hause gehen.

Etwas später beim Frühstück, drei Stunden vor dem Abflug, hatte Moritz eine Idee, die so plötzlich kam, dass er einen Bissen seines Brötchens verschluckte und fast daran erstickt wäre.

Die Mutter klopfte ihm auf den Rücken. „Langsam, Moritz. Das Taxi kommt erst in einer Stunde. Du hast alle Zeit der Welt.“

Aber genau die hatte er natürlich nicht. Vielleicht war es sogar schon zu spät, aber vielleicht auch nicht.

Oma Fliederbusch begleitete die Familie zum Flughafen. „Viel Spaß im neuen Zuhause auf dem Gutshof!“, wünschte sie ihnen zum Abschied. „Und pass gut auf meine Fledermäuse auf“, ergänzte sie leise, nur für Moritz.

„Viel Spaß ist gut“, brummte der Vater. „Wenn ich an den Umzug denke, graust mir. Kisten schleppen, Schränke aufbauen und aus jeder Ecke kommt noch ein Teil, das eingepackt werden muss.“

„Dafür haben wir auf dem Gutshof aber auch viel mehr Platz“, sagte die Mutter. „Einen riesigen Keller und dazu noch einen Dachboden. Auf dem bin ich allerdings seit vielen Jahren nicht mehr gewesen. Ich hab keine Ahnung, was meine Mutter da alles gelagert hat.“

Und das ist auch gut so!, dachte Moritz. Hoffentlich kam seine Mutter nicht auf die Idee, vor dem Umzug auf den Dachboden zu gehen.

Nie zuvor war Moritz so froh gewesen, endlich wieder mit dem Flugzeug in Hamburg zu landen. Eine Stunde später kamen sie zu Hause an. Moritz schleppte seinen Koffer in sein Zimmer, stellte ihn mitten in den Raum und rannte wieder die Treppe hinunter.

„Erst den Koffer auspacken, Moritz! Deine Freunde laufen dir nicht weg. Mooritz!“, rief die Mutter hinter ihm her.

Aber Moritz hörte nicht auf sie. Er holte sein Fahrrad aus der Garage und raste los. Bei Hua zu Hause angekommen, sprang er ab und ließ das Fahrrad in die Büsche kippen. Er klingelte.

Niemand öffnete. Moritz drückte erneut auf die Klingel, so fest, dass sein Zeigefinger schmerzte. Dann klopfte er wild an die Tür. „Hua, mach auf! Hua, bist du da?“

Keine Antwort. Er ging um das Haus, schaute in alle Fenster. Niemand zu sehen.

Dann ging plötzlich oben im ersten Stock ein Fenster auf. Er sah Huas schwarze Haare, dann ihr Gesicht. Sie

legte den Finger auf den Mund. „Psst, sei leise! Komm zur Terrassentür. Ich mach dir auf.“

Sie zog ihn ins Haus und schaute sich nach allen Seiten um, bevor sie die Tür wieder schloss. „Die Polizei war hier!“, sagte sie.

„Ich weiß. Die suchen euch!“

„Wieso uns? Die wollten was von meinem Bruder.“

„Wenn dein Bruder illegal hier ist, bist du das doch auch und deine Eltern auch. Haben sie deine Eltern verhaftet? Bist du allein?“

Hua musste lachen. „Ich versteh kein Wort! Illegal?“

„Illegal sind Menschen ohne Pass. Hast du einen?“

„Weiß ich nicht!“

„Siehst du. Wenn du einen hättest, wüsstest du das.“

Hua schaute ihn verwirrt an.

„Also“, sagte Moritz. „Wir haben nicht viel Zeit. Die Polizei kommt bestimmt zurück. Wo sind deine Eltern?“

„Meine Eltern besuchen meine kranke Oma. Die liegt im Krankenhaus. Es geht ihr sehr schlecht. Sie mussten ganz plötzlich abfliegen.“

„Nach China?“

„Nach Schanghai. Sie kommen in einer Woche wieder. Und mein Bruder Minh und ich sollten allein hierbleiben. Kein Problem. Das haben wir schon öfter gemacht. Aber vorgestern hat es plötzlich geklingelt. Da stand die Polizei vor der Tür. Mein Bruder wollte nicht, dass ich öffne. Er hat gesagt, er muss verschwinden, und ist durch den Garten abgehauen. Er hat gesagt, er meldet sich, hat er aber nicht.“

Moritz überlegte. „Du darfst hier nicht bleiben. Wenn die Polizei dich findet, stecken sie dich in Abschiebehaf.“

„Warum das denn? Abschiebehaf? Hab ich noch nie gehört.“

„Aber ich. Das war auf Teneriffa auch so. Da haben sie Ali einfach so abgeschoben. Und der Vater hatte keine Ahnung.“

In diesem Moment klingelte es. Moritz und Hua erstarrten vor Schreck. Leise schlichen sie die Treppe in den ersten Stock hoch. Aus Huas Kinderzimmerfenster konnten sie zwar nicht erkennen, wer vor der Haustür stand, aber sie konnten das Polizeiauto erkennen, das vor dem Haus parkte. Sie sahen, wie die Polizisten um das Haus gingen, dann aber schließlich in ihr Auto stiegen und davonfuhren.

Hua holte einen Rucksack und fing an zu packen. „Für wie viele Tage?“

„Weiß ich nicht“, sagte Moritz. „Wenigstens bis deine Eltern wiederkommen.“

„Und wohin?“

Nachdem Moritz sich überzeugt hatte, dass das Polizeiauto wirklich weggefahren war, stiegen sie auf ihre Fahrräder und fuhren los: aus dem Dorf hinaus, durch die Erdbeerfelder bis zum Gutshof.

Moritz zog den Schlüssel aus der Hosentasche und schloss auf. Sie kletterten über die Kisten und Kartons, die in der Diele standen. „Übernächste Woche ziehen wir hier ein. Aber bis dahin bist du einigermaßen sicher. Niemand geht auf den Dachboden, hoffe ich.“

Gemeinsam schleppten sie eine alte Gartenliege auf den Dachboden. Dann gingen sie durchs Haus und nahmen Kissen und Decken mit nach oben. Moritz zeigte Hua die Zweifarbfledermäuse, die an den Dachbalken



hingen und schliefen. Ein richtig gutes Versteck war das Haus: Hua konnte das Badezimmer benutzen, auch den Fernseher, musste allerdings immer horchen, ob jemand kam, um neue Umzugskartons zu bringen.

„Und was ist mit der Schule?“

„Geht gar nicht! Dann verhaften sie dich dort. Ich komme spätestens morgen Mittag, bring dir was zu essen und die Hausaufgaben.“

Als Moritz gegen neun Uhr abends nach Hause kam, war es still. Leise schloss er die Tür auf, holte tief Luft und zog den Kopf ein. Jeden Moment erwartete er, die verärgerte Stimme seiner Mutter oder seines Vaters zu hören: Wo bist du gewesen? Bist du verrückt geworden, einfach abzuhaufen?

Vielleicht konnte er ja leise in sein Zimmer schleichen und so tun, als ob er die ganze Zeit im Bett gelegen hatte. Er horchte. Nichts. Keine Stimmen, keine Musik. Vielleicht war die Familie essen gegangen. Er schaute in die Küche, auf die Terrasse, dann ins Wohnzimmer. Hier fand er seine Mutter. Sie saß auf dem Sofa und starrte vor sich hin. Sie hatte geweint.

Moritz setzte sich neben sie und legte den Arm um sie. Er konnte es nicht ertragen, wenn sie traurig war. „Tut mir leid“, sagte er. „Ich hätte anrufen sollen. Nicht weinen, bitte. Es ist ja nichts passiert.“

Die Mutter sah ihn an. „Nichts passiert? Eine Straße wollen sie bauen. Mitten durch den Erdbeerhof.“

„Was? ... Wo ist Vater?“

„Der ist zum Bürgermeister gefahren. Vielleicht kann man noch was ändern.“

„Eine Straße durch den Erdbeerhof?“

„Du weißt doch, dass alle im Dorf von den vielen Lastern genervt sind. Deshalb wollten wir eine Umgehungsstraße. Und die soll jetzt gebaut werden.“

„Mitten durch den Gutshof?“ Jetzt war auch Moritz geschockt. Und die Fledermäuse? Wo sollten die denn hin? Er wünschte, Oma Fliederbusch wäre hier! Er saß neben seiner Mutter, bis der Vater spät abends zurückkam.

„Heute war nichts zu machen“, berichtete er. „Vor einigen Tagen war der zuständige Beamte von der Kreisverwaltung hier. Er hat verschiedene Pläne vorgestellt. In einem geht die neue Straße durch unseren Hof. Wir würden eine Entschädigung kriegen, eine Menge Geld, aber den Erdbeerhof können wir wohl vergessen. Die Fläche, die bleibt, reicht nicht, um erfolgreich Erdbeeren anzubauen.“

„Und du hast deinen Job schon gekündigt. Und unser Haus ist auch schon weitervermietet. Was sollen wir denn jetzt machen?“

„Noch sind das nur Pläne, sagt der Bürgermeister. Es sind noch mehr aus dem Dorf betroffen. Wir wollen uns morgen treffen und Protestaktionen überlegen.“

„Und unser Umzug?“

„Wir ziehen wie geplant in einer Woche um. Und dann sehen wir weiter.“

Am nächsten Morgen war Moritz der Erste im Bad und auch der Erste beim Frühstück. Er verließ das Haus, noch bevor der Rest der Familie am Frühstückstisch saß. In seiner Schultasche steckten neben seinen Büchern und Hefen eine Flasche Kakao und zwei Croissants, die er sich aus der Küche geholt hatte.

Hua schlief noch, als er ankam. Vorsichtig weckte er sie.

„Du hast keine Ahnung, was hier nachts los ist“, sagte sie schlaftrunken. „Es sind bestimmt 200 Fledermäuse, die die ganze Nacht hin- und herfliegen.“

„Ich dachte, du hast keine Angst!“

„Laut war es! Die Batterie von meiner Taschenlampe ist aufgebraucht. Ich habe die ganze Nacht gelesen und bin erst bei Sonnenaufgang mit den Fledermäusen schlafen gegangen.“ Hua gähnte.

„Du kannst bis heute Mittag weiterschlafen.“ Moritz stellte den Kakao und die Croissants auf den Tisch.

Hua rollte sich wieder auf der Gartenliege zusammen. „Gute Nacht!“, sagte sie und war schon wieder eingeschlafen. Über ihrem Kopf hingen die Fledermäuse mit dem Kopf nach unten und schliefen ebenfalls.

Artur fehlte und so blieb der Platz neben Moritz an diesem Morgen in der Schule frei.

„Du denkst daran, Artur die Hausaufgaben zu bringen?“, fragte Herr Piepke.

Moritz nickte. Jeder Schüler war für seinen Sitznachbarn zuständig und Artur war darüber hinaus sein bester Freund, seit der 1. Klasse.